

# Wort und Antwort

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **40 (1984)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Man riecht es diesem Dialekt an, daß er nur der billige, beliebig austauschbare Füllstoff eines sogenannten Sendegefäßes ist, und das alles im Zeichen der Hörerfreundlichkeit und als Einladung zum Feedback. Die Wärme und Nähe, die mir dabei vorgemacht wird, hat ungefähr die Qualität von Styropor. Und was mich ärgert, ist die fortgesetzte Behauptung des Sprech-Jockeys, es sei kein Isoliermaterial, was er mir andreht, sondern eine ganz neue Sorte Brüderschaft und Lebensqualität. Der Dialekt hat denn doch etwas Besseres verdient, als zum Vehikel falscher Wohnlichkeit herzuhalten. Und wenn man früher sagte, die Redlichkeit eines Gedankens zeige sich bei seiner Übertragung in die Mundart, so empfehle ich heute das umgekehrte Verfahren: Der Schwindel dieser Kundenfreundlichkeit würde auf hochdeutsch eher die Befremdung auslösen, die der betulichen Menschenverachtung zukommt.

Ich wünsche uns mehr Widerstand der Hörer und Fernsehteilnehmer gegen falsche Imitationen der Volksstimme. Denn das Volk, das eine Zukunft haben und eine Gegenwart erfüllen will — dieses Volk ist nicht tümlich.

*Adolf Muschg*

## Wort und Antwort

**„Possedomanie — eine chronische Krankheit der deutschen Sprache“**  
(Vgl. Heft 6, 1983, S. 168)

Zum interessanten Artikel „Possedomanie“ von Herrn R. Steiner möchte ich nur bemerken, daß „einmal mehr“ für „wieder einmal“ kein Anglizismus, sondern ein Gallizismus ist (*une fois de plus*). Im Englischen heißt es ungefähr wie im Deutschen „once again“. Im übrigen finde ich diesen Artikel ausgezeichnet: ich störe mich stets an all diesen „besitzen“ wo „haben“ am Platz wäre. Aber „besitzen“ klingt wahrscheinlich eben gebildeter!

*Frau P. Glaus*

**„Kosten Sie diesen Wein bei Ihnen zu Hause“** (Vgl. Heft 6, 1983, S. 187)

Ich habe Mühe, der Begründung hier zu folgen. Meiner Ansicht nach geht es in diesem Satz nicht darum, ob das Verb „kosten“ reflexiv sei oder nicht; ausschlaggebend ist, daß das Dativobjekt reflexiv (= mit dem Subjekt identisch) ist. Und in der dritten Person gibt es — im Gegensatz zur ersten und zweiten — das besondere Reflexivpronomen „sich“. Es muß also heißen: „Kosten Sie den Wein bei *sich* zu Hause“. Man vergleiche die folgenden Sätze:

Er (A) kostet den Wein bei sich (A) zu Hause. Er (A) kostet den Wein bei ihm (B) zu Hause. Sie (C und E) kosten den Wein bei sich (C und E) zu Hause. Sie (C und E) kosten den Wein bei ihnen (F und G) zu Hause. Sie, Herr N., kosten den Wein bei sich zu Hause. Ich kostete den Wein bei Ihnen zu Hause. Sind Sie von sich aus darauf gekommen? Von Ihnen aus gesehen, liegen sie (die Dinge) ganz anders.

Zu „der schweizerische Bundesrat“ habe ich auch gewisse Bedenken. Handelt es sich nicht doch um eine feste Benennung für unsere Regierung, im Gegensatz etwa zu „die schweizerische Regierung“? Es würde auch heißen:

„Der Deutsche Bundestag wird zur Feier (an der Feier?) im finnischen Parlament vertreten sein.“ Man könnte sich zur Feier nach Finnland begeben, aber kaum zur Feier vertreten sein. Hans Marfurt

## Stil

### Lange Sätze erschweren das Verständnis

Gut die Hälfte aller Erwachsenen kann gesprochenen Sätzen mit mehr als 13 Wörtern nicht mehr folgen. Für siebenjährige Kinder ist die „Schallgrenze“ des Verstehens bereits bei acht Wörtern erreicht. Zu diesem Schluß gelangte das in Anlehnung an die Universität/Gesamthochschule Paderborn tätige Institut für Kybernetik, das in acht Jahren Versuche mit mehr als 1000 Menschen machte.

Nachrichtensprecher bei Radio und Fernsehen, Schullehrer und Redner sollten daraus Konsequenzen für ihre Sprechweise ziehen, meinte Dr. Siegfried Lehl, stellvertretender Leiter dieser Forschungseinrichtung. Rund ein Drittel aller Erwachsenen vergesse den Anfang eines Satzes bereits dann, wenn elf Wörter ohne Pause aneinandergereiht werden. Bei gedrechselten Sätzen mit 18 oder mehr Wörtern schrumpfe das „verständnisvolle“ Auditorium auf ganze 15 Prozent. DPA

## Elsaß

### Vom Elsaß kein Wort

Vor einigen Wochen starb der Physiker Professor *Alfred Kastler*, der „Vater der Laserstrahlen“ und — wie unsere Zeitungen meldeten — „französischer Nobelpreisträger“.

*Kastler* — ein Franzose? Der Name hätte zu „Recherchen“, zu Nachforschungen herausfordern müssen. Und diese hätten ergeben, daß *Kastler Elsässer* war und daß er sich — durfte die Öffentlichkeit das nicht erfahren? — für seine Landsleute eingesetzt hat, ganz besonders für die Erhaltung der deutschen Sprache im Elsaß, für einen obligatorischen Deutschunterricht in der Volksschule, für eine echte deutsch-französische Zweisprachigkeit.

*Kastler* war Mitglied des Schickele-Kreises. Das brauchte Mut. Er hatte auch den Mut, sich öffentlich dagegen zu verwahren, daß man die Staats-treue des Elsässers daran messe, wie sehr er seine deutsche Muttersprache verleugne. Er forderte einen Deutschunterricht, der nicht nur dem Alltag diene, sondern auch den Zugang zur deutschen Dichtung öffne.

War es liebedienerische „Sprachregelung“, daß sich unsere Medien damit begnügten, die Agenturmeldung vom Tod des „französischen Nobelpreisträgers“ weiterzugeben? P. R.